Die Christliche Welt

Wochenschrift für Gegenwartchristentum

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 19 — **Marburg i. H., den 12. Mai 1921** — **35. Jahrgang**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 10 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 2,65 Mark, Ausland 4,80 Mark: Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 1 Mark. Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 0,75 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Auf den Geist säen — Die geistige Krisis der Gegenwart und die Zukunft des Menschen — Zwei Briefe — Wöchentliche Chronik — Verschiedenes: Zum Gedächtnis von Otto Umfrid; Erich Bockemühl; George (Gundolf); Shakespeare in deutscher Sprache (Gundolf); Die Sekten der Gegenwart (Scheurlem); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Auf den Geist säen!

Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Gal. 6, 8

Es stand einmal an dieser Stelle eine Andacht, überschrieben: Einen Hauch heiligen Geistes nur! Unmöglich, solch stillen demütig-bescheidenen Sehnsuchtswunsch heute hier niederzuschreiben! Denn was wir heute brauchen, ist, daß heiliger Geist in Strömen herabflute aus allen Himmelshöhen auf die dürstende Erde, zu stärken, was sterben will, und hinwegzuschwemmen das Böse.

Wir denken dabei wahrhaftig nicht nur an unsers Volkes Not. Fast schmerzlicher empfinden wir die Hemmungen, denen das Gute draußen in der feindlichen Welt unterworfen ist. Aber bleiben wir bei uns. Wir müssen doch endlich zur Einsicht und zur brüderlichen Verständigung kommen. In der Kirche wenigstens, als Christen, als Jünger Jesu. Aber wie sind da die Augen gehalten, die Sinne verdüstert! Statt des Pfingstwunders des einhelligen Sichverstehens noch immer die babylonische Sprachverwirrung.

Und es ist doch so einfach, was gut ist und was der Herr von uns fordert. Auf den Geist säen!

Während dies geschrieben wird, schwebt noch zitternd und blitzend das Damoklesschwert der Feindesbeschlüsse über uns. Wenn es gelesen wird, ist die Entscheidung gefallen. Aber wie auch, ein Aufatmen gibt es nicht. Ein politisches, wirtschaftliches, nationales, irdisch-fleischliches. Welches wir wahrhaftig unserm Volke gönnten, so gewiß wie unserm Nachbar Gesundheit und langes Leben.

Aber für uns Christen ist das doch gleichgültig! Ich meine, für den Auftrag, den wir an unserm Volke und damit an der Menschheit auszurichten haben, macht es rein nichts aus. Wir haben nur Eins zu predigen und unermüdlich zu zeigen, wie man das macht: Auf den Geist säen!

Irgendwie säend ist unsre Hand immer. Ob wir tun oder lassen, wachen oder schlafen. („Ach, laß die Seel im Schlaf auch Gutes schaffen" heißts im Liede.) Irgendwohin geben wir unsern Sinn und Willen drein. Es sei der Geist, den unsre Seele meint.

Wir wollen doch leben! ruft man mir entgegen.

Ja, aber warum nicht ewig?

Trachtet am ersten nach dem ewigen Leben, so wird euch das irdische zufallen.

Wer auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Machen wir uns doch klar, wie wenig Segen dieser Weltsieg denen gebracht hat, die ihn gewonnen haben, und daß wir gar keine Ursache haben irgend ein andres Volk zu beneiden. Dann wird uns vielleicht für die Gottesstunde, die uns geschlagen hat, der offne Sinn geschenkt, daß wir sie schätzen und nützen. Ganz gewiß steht es so, daß wir, fleischlich genommen, nur hassen, zürnen und rasen können. Hätten wir die Macht dazu, niemals wäre zu einem Kriege gerechtere Ursache gewesen, als wir sie haben. Das wäre ein „Verteidigungskrieg", der sich in der Weltgeschichte, der sich vor allen Ethikern der Welt sehen lassen könnte. Nun haben wir die Macht nicht. Wir sind und bleiben ein geschlagenes, ohnmächtiges Volk. (Viele, sehr Viele unter uns haben das noch gar nicht begriffen, noch nicht verarbeitet. Es ist auch nicht so leicht, muß aber sein, gehört zu den unerläßlichen Bedingungen unsrer Wiedergeburt.) Und siehe da, nun ist die Bahn frei für unser Volk zu einem ungeheuren Erlebnis:

Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Hebr. 12, 6.

Darum bin ich guten Muts in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöten, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. 2. Kor. 12, 10.

Das muß heute die Kirche unserm Volke sagen. Das ist das Interesse der ganzen internationalen Christenheit an unserm Volke, daß unsre Kirche ihm das sagt und es das auch begreift. Hiervon nicht am wenigsten hängt die Zukunft des Christentums in der Menschheit ab.

Fluten heiligen Geistes, Ströme ewiger Einsicht und Kraft müssen in unsre Kirchen und Häuser und Seelen rauschen, damit das alles vollendet werde. Gott selbst muß kommen, sein Werk zu tun. Aus eigner Kraft können wir es nicht. Komm, heiliger Geist, Herre Gott! R

Die geistige Krisis der Gegenwart und die Zukunft des Menschen

Was zur objektiven geschichtlichen Beurteilung noch nicht spruchreif ist, rückt in den Bereich des menschlichen Bekenntnisses, wenn darüber vorzeitig etwas gesagt werden muß. So stehts mit der Frage: Was wird aus dem geistigen Typus Mensch, dem wir angehören? Die Frage geht uns ans Leben, und wir können sie unmöglich aufschieben, bis der zünftige Historiker in fünfzig Jahren über die geistige Krisis unseres Menschentyps in der Gegenwart sein wohlabgewogenes Urteil abgibt. Uns geht es wie dem Arzt, der zu einem Schwerkranken gerufen wird; er soll die Diagnose stellen, ob noch Lebenshoffnung ist, oder der Patient ein moribundus ist.

Unser geistiger Typ ist der abendländische Kulturmensch, seine jüngste Ausgabe der „moderne Mensch". Unserem Kulturkreis wurde das faustische Schicksal: der Eine und das All, das grenzenlose Gegenüber. Das Menschensein verlor sein Idyll und wurde Drama. Der faustische Mensch schlägt sich mit dem Unermeßlichen herum. Die naive Selbstfreude des antiken Menschen, der immer Mittelpunkt war und dessen Gesichtskreis sein erweitertes Ich gewesen ist, erstirbt dem faustischen Typus, der sich in das Unüberschaubare hinausgestellt fühlt. Er hat die geheime Sorge, verschlungen zu werden, oder als Nebensäch-

lichkeit verloren zu gehen. Er kämpft wie ein Schwindelnder um seinen Anklammerungspunkt. So hat Luther mit der unsichtbaren dritten, der Glaubenshand die Lösung erfaßt: Gott ist Alles — der Mensch ist Nichts! Goethe fand seinen Anklammerungspunkt im Rhythmus tätigen Lebensgefühls, im Reigentanz der Harmonie des Einzelnen mit dem Unendlichen. Und Kant wagte, die Pyramide des Kosmos auf die Spitze des „Du sollst" zu stellen.

Da kommen wir her. Das wirkt mitbestimmend im Hintergrund, wenn wir fragen: Wie kams zu der geistigen Krisis der Gegenwart? Sie hat schon lange vor dem wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch begonnen. Die Revolution vom November 18 hat keine geistige Qualität, sie ist die Quittung für den verlorenen Krieg. Nicht aus diesem Zusammenbruch, sondern umgekehrt, aus der geistigen Krisis ist die wirtschaftliche und politische erwachsen. Die geistige Krisis ist das Primäre, der Weltkrieg und seine Folgen das Sekundäre. Es gilt grundsätzlich, daß die tiefsten Erschütterungen nicht erdbebenartig im donnernden Sturz breitlagernder Ereignisse sich zu vollziehen pflegen, sondern sie nahen auf leisen Sohlen, meist unbemerkt von der Zeitgeschichte. Die stärksten Mächte sind auch die stillsten Mächte. Jene Mitternachtsstunde, in der sich einem Kopernikus die Tiefendimension des Sternhimmels auftat, trompetete sich nicht aus in den schlafenden Gassen. Und so entstand die Abart des faustischen, der moderne Mensch, unter Umständen, die zuerst beziehungslos schienen zum schöpferischen Urgrund des Geisteslebens.

Um es paradox auszudrücken, die Mutter des modernen Menschen ist die Dampfmaschine. Der moderne Mensch ist aus einer technischen Revolution geboren. Unter welch anderen Vorzeichen wurde im Vergleich zu ihm der Mensch der Reformationszeit, der in seinem Gottbewußtsein die Freiheit der Einzelpersönlichkeit aus aufgezwungener geistiger Hörigkeit errang. Die Maschine sollte die Magd sein, sie sollte das Biedermeierdasein noch auskömmlicher und gemütsruhiger gestalten. Als die großen Londoner Getreidemühlen eingerichtet wurden, feierte man das Ereignis durch einen Jahrmarkt. Allmählich ging die Gemütlichkeit in einen Rausch über um der neuen ungeahnten Machtstellung des Menschen willen. Nun erst wurde der Mensch Welteroberer, nachdem der Menschenzwerg sich die Riesen der Naturgewalten dienstbar machte. Wen hat dies berauschende Machtgefühl noch nicht erfaßt, wenn er die Märchenwelt der modernen Technik betrat? Alles ringsum tausendfach stärker als Sehne und Faust, und doch alles gehorsam auf den leisesten Fingerdruck dem Menschengeist! Als wir den ersten Zeppelin, den Walfisch der Luft, so selbstverständlich über unsre Dächer fliegen sahen, wer jauchzte da nicht mit und sah die Reichweite der Menschenherrschaft sich ausdehnen in unbegrenzte Fernen?

Und doch und doch! Als alle Erdennot überwunden scheint und der Erdball zum Reichsapfel wird in des Menschen Hand, was geschieht da? Ists wie beim Zauberlehrling, daß er die Geister, die er rief, nicht mehr los wird? Der Mensch hat der Naturkraft ihr „Sesam, tu dich auf!" abgelauscht. Da ists, als ob die aus dem Schlaf gerüttelten Uebermächte ihrem Gebieter, dem Menschen winken. Stampfend im Takt kommt die Naturmacht auf den Menschen zu und fordert ihn zum Tanz auf. Erst zögert der Mensch, als begreife er nicht recht die Wandlung bei seiner Untertanenschaft. Dann aber muß er mit! Sieh, wie er sich mit dem eisernen Riesen im rasenden Wirbel dreht! In welches Tempo gerät der Lebensgang des modernen Menschen! Die Gemütlichkeit ist aus der Großstadt ausgewandert auf das Land. Dort geht sie hinter dem gemächlich pendelnden Kuhschwanz her zum Acker. In den Industriezentren aber, wo wie in Essen die Wolkenwand lagert auf dem Wald hoher Schornsteine, befiehlt am frühen Herbstmorgen die Stimme der Dampfmaschine (der Kruppsche Esel schreit) und der lange Zug dunkler Menschengestalten naht mit Lichtlein vor der Brust wie am grauen Schicksalsfaden gezogen, strömt ein durch das hohe Tor, kommt in den Werkhallen unter die surrenden Treibriemen, und der Mensch dient als Handlanger der Maschine, immer und immer denselben Handgriff wiederholend!

Wie hat sich das so gewandelt? Der Kapitalismus hat sich der Maschine bemächtigt und hat sie und der Erde Gott zum Knecht gemacht!

Ein Drama höchsten Ausmaßes, bei dem wir mitbeteiligt sind, hebt an im Zeitalter des modernen Menschen. Auch das Kapital blieb nicht die gemütsruhige, angenehme Sache, die ihrem Besitzer ein behagliches Rentnerdasein erlaubte. Die Zeitunruhe des neuen Tempos ergriff auch das Geld. Geld wurde Kraft; aufgespeicherte Arbeitskraft, Kaufkraft, Unternehmerkraft! Jetzt erst herrschte die Suggestion, daß Geld Macht sei, schrankenlos. Auch der Kapitalist wurde ein Diener seines Besitzes. Der Einzelne verschwand in der Masse. Der Imperialismus des Kapitals führte zu einem Sozialismus der Hörigkeit Aller. Massenanhäufung von Waren, Massenhaftigkeit von Kraft und von Menschen. Der moderne Mensch wurde Großstadtmensch.

Der gleiche Umwandlungsprozeß vollzog sich im Reich der Kopfarbeiter. Die stille Gelehrtenstube wurde zur Werkstatt. Wissenschaft und Kunst wurde unter dem Einfluß der technischen Revolution eingestellt auf den Zweckgedanken, auf Massenwirkung. Es entstand der Kapitalismus des Wissens. Wissen ist Macht! Ungeheures Können erlaubte dem Wissenden, immer neue Kammern zu öffnen. Der Mensch durchraste das Weltenhaus, ohne daß das Grenzenlose sich minderte. Trotz märchenhaften Fortschritts, trotz aller Entwicklung nach vorwärts, kein Ruhepunkt! Der Wissende wurde zum Gehirnakrobaten; wurde zum kapitalistischen Geschäftsführer.

Ein atemloser Lauf! Halten wir ein und ziehen wir das Fazit: Was wurde aus dem geistigen Menschen?

Der Mensch ist ein dreidimensionales Wesen, nach Länge, Breite und Tiefe organisch gegliedert. Die Breitendimension ist das Körperreich, das Flächige. Hier wurde die Umwelt Herr, die Verhältnisse übermächtig gegenüber dem Einzelwillen. Das körperliche Leben wurde restlos mechanisiert und organisiert. Die Längendimension stellt die Gedanken- und Bewußtseinswelt dar. Wir wurden Verstandesmenschen, Rechenmeister, Zweckmenschen.

Die Tiefendimension ist die der Seele. Die Frage: Was wurde aus dem geistigen Menschentyp? bedeutet: Was wurde aus dem Seelentum in der modernen Zeit?

Das Ergebnis ist: Der moderne Mensch ist expansiv in Länge und Breite und verkümmert in der Tiefe. Im Seelenbereich, im Unwägbaren und Unbezahlbaren wurde der moderne Mensch rückständig. Die Eroberung der Außengebiete wurde zu teuer bezahlt durch Enteignung auf dem Innengebiet. Sehen wir nur, was aus der Arbeit wurde! Sinn der Arbeit ist, von der Seele aus gesehen, der Sache seinen geistigen Stempel aufdrücken, dem Ding einen Eigenwert geben und dadurch sich, sein innerstes Wesen beglückt neu empfangen aus dem Stoff. Schöpfung ist der höchste Arbeitssinn. Der moderne Arbeitsgedanke heißt Leistung. Der Arbeiter wurde ein technischer Routinier. Die unsichtbaren Beziehungen zum Werk machten sich nicht mehr bezahlt. Der Stückpreis galt. Der Normalschuh, das Normalbett, der Fabrikstempel lohnte die Hand aus und ließ die Seele leer ausgehen.

Es geschah, wie so oft, daß dem Sieger der scheinbar Besiegte am gefährlichsten wurde im Augenblick der Niederlage. Sein Daseinsgesetz, die Naturnotwendigkeit überwältigte das freischaffende Seelentum. Das Leben des modernen Menschen wurde schöpferisch unproduktiv, überfremdet und in heimatlose Leere hinausgestoßen. Das Seelchen fror und spürte den Fluch des Alleinseins. Ihm war sein Reich, die Unmittelbarkeit von Seele zu Seele, genommen. Aus erster Hand sein eigen Leben haben, war nur als Ausnahme gestattet.

Was wir vor uns sehen, ist die Mobilmachung der Naturmacht gegen das Seelentum, des Materiellen gegen das Immaterielle. Wir waren im ungeheuerlichen Krieg längst vor 1914. Die Dauerschlacht des Maschinen-, des Geld- und des Gehirnmechanismus tobte jahrzehntelang gegen die Front des Seelentums.

Das, was wir den Weltkrieg nennen, ist nur der für Schwerhörige berechnete laute Ausdruck eines lange schon la-

tenten Kriegszustandes. Im Weltkrieg kulminierte der Ausbruch der Maschine gegen den Geist. Der Weltkrieg ist nichts Anderes als die Explosion einer seelisch unmöglichen Situation. Er ist der titanenhafte Zweikampf zwischen technischer und seelischer Energie des Erdballs. Die feindlichen Naturmächte feierten den Triumph der Menschen- und Kulturvernichtung. Es ist ein gewohnheitsmäßiger Irrtum, den Krieg als Ausnahmezustand anzusehen, der aus dem Rahmen des Ganzen fällt. Er zieht höchstens durch sein alarmierendes Auftreten und seine brutale Nötigung den letzten Vorhang fort vor dem Zeitgeist und enthüllt in unerbittlicher Wahrheit Höhen und Tiefen des menschlichen Wesens.

So bilden sich vor uns in diesem unglaublichen Aufgebot kämpfender Energien zwei neue Fronten. Es gilt nicht mehr: Hie Mittelmächte, hie Entente! Geistig angesehen, haben nicht die Mittelmächte den Krieg verloren und die Entente ihn gewonnen. Sondern das gesamte geistige Europa hat den Krieg verloren! Insbesondere ist die Niederlage Wilsons auf dem Pariser Friedenskongreß die Niederlage der idealistischen Welt. — Das ist die geistige Krisis der Gegenwart.

Und die Zukunft des Menschen? Was haben wir zu hoffen? Es hat sich für uns erwiesen, daß das sogenannte moderne Menschentum als Dauerzustand unmöglich ist. Der moderne Mensch ist eine Episode, ist ein Homunculus. Für die Zukunft hat er ausgelebt und ist als Hoffnung abgetan, mag er noch so sehnsüchtig nach der „guten, alten Zeit" zurückschauen. Wir sind im Stadium der Liquidation eines zusammengebrochenen Menschentums. Das ist das erste Ergebnis unserer Untersuchung, und wir spüren dabei den ganzen atembeklemmenden Ernst unserer Zeitlage. Denn wir stehen vor der erschütternden Tatsache, daß der Menschentyp, den wir schon der Vergangenheit zuzählen, noch der Typ der Masse unserer Zeitgenossen ist. Der moderne Mensch ist ein Kümmerling der Seele, er wird sich von dem Zusammenbruch nicht mehr erholen. Und er empfindet das selbst. Wo er sich in Reinkultur zeigt, prostituiert er seine Seelenlosigkeit und hat das letzte bißchen äußere Haltung verloren. Seine innere Direktionslosigkeit hat sich vollendet, er steuert ins Chaos, in die Auflösung aller moralischen Werte.

Ebenso klar ist aber als zweites Ergebnis die Problemstellung: Ist das geistige Europäertum noch imstande, schöpferisch aus sich einen neuen Typ hervorzubringen? Je nachdem die Antwort ausfällt, ist die menschliche Niederlage im technischen Zeitalter endgültig oder vorübergehend.

Haben wir die Katastrophe hinter uns oder noch vor uns? In solcher Krisenluft erhebt sich die Stimme eines modernen Propheten. Wir meinen Spengler in seinem Buch „Der Untergang des Abendlandes". Auch er stellt dem abendländischen Kulturmenschen das Horoskop. Es kommt ihm darauf an, Geschichte zu begreifen aus der Physiognomik einer Zeit. Alle Geschichte ist Biographie eines Massenindividuums. Aus der geistigen Struktur eines Kulturkreises läßt sich nicht allein nachträglich seine Geschichte verstehen. Man kann auch Geschichte voraus bestimmen. Denn, hat man einmal den geistigen Typ erkannt, so ergibt sich seine Lebensgeschichte nicht als ein zufälliges Hintereinander von einzelnen Ereignissen, sondern alles verläuft folgerichtig und naturnotwendig. So laufen die Entwickelungen der Kulturkreise in gesetzmäßiger Gleichform ab, wie im Einzelleben Jugend und Alter, wie im Jahr die Jahreszeiten. Spenglers Methode ist sein Glaube an die Zuverlässigkeit der Analogie als Schlüssel auch künftigen Geschehens. So kommt er zum Schluß: der abendländische Kulturkreis ist in seinem Ablauf angelangt, im Vorwinter. Unsre weltgeschichtliche Situation deckt sich mit der Antike in der Zeit des imperialistischen Rom, der Zeit größter zivilisatorischer Ausdehnung, verbunden mit innerer Auflösung. Unser faustischer Menschentypus hat sich schöpferisch ausgelebt und ist dem Greisentum verfallen.

Ist dem so? Daß uns der Typ des modernen Menschen keine Zukunftshoffnung mehr gibt, haben wir schon gesagt. Spengler hat völlig Recht, die entscheidende Frage ist, ob der abendländische Kulturtyp noch schöpferisch neu sich betätigen kann. Wir hoffen nicht in unsrer geistigen Frage auf Hilfe von außen her. Wir sind ganz auf uns selber und auf unser Innerliches angewiesen. Eine günstige Wandlung unserer augenblicklich erdrückenden äußeren Verhältnisse ist an ihrem Platz selbstverständlich von höchster Bedeutung. Aber selbst wenn die wirtschaftliche und politische Lage wieder normal würde, ist unser Problem noch dasselbe: die geistige Niederlage in der mechanisierten Umwelt, die Herrschaft der Peripherie über den Mittelpunkt. So sind uns auch die alten oder neuen Heilslehren, die von der wirtschaftspolitischen Umwälzung automatisch das Kommen einer neuen Menschheit als Folgeerscheinung erwarten, Illusionen oder Ketzereien. Wir glauben nicht an das alte sozialistische Dogma, daß „der Mensch das Produkt seiner Verhältnisse" sei. Und das neue bolschewistische Evangelium ist uns nicht minder eine materialistische Irrlehre, wenn sie als Weihnachtswunder den neuen Menschen erhofft, nachdem der Kulturwelt der Garaus gemacht und die Rückkehr ins Primitive noch gründlicher vollzogen sei, als es die feindliche Naturgewalt im Weltkrieg vermochte. Diese Ketzereien modernen Menschentums in ihrer Verzweiflungsphilosophie bedeuten im Grund die Aufrichtung einer geisttötenden Pedanterie als Lebensnorm. Wir rechnen unsererseits damit, daß im Wesentlichen die äußere Struktur der technisch-kapitalistischen Wirtschaftsform bleibt. Wir können geistig nicht auswandern, können auch nicht zurück zum reinen Agrarstaat.

So fragt sich einzig, ob unser geistiger Typ nach seiner Niederlage sich noch erholen, ob er unverbrauchte seelische Reserven mobilisieren kann, zur Ueberwindung der materialistisch-naturhaften Uebergriffe durch einen späteren geistigen Revanchekrieg? Wir wägen die Aussichten ab, für und wider. Einerseits im modernen Zeitalter haben wir in jeder Hinsicht Raubbau getrieben. Wir haben einen unabschätzbaren Kräfteverbrauch als Minus zu buchen, der durch den Qualitätsverlust unserer Besten im Krieg unausgleichbar werden kann. Andererseits ists tröstlich, daß allen kritischen Uebergangszeitaltern eine Ungleichmäßigkeit in der Kräfteentwicklung eigen ist. Bei einem übermäßig wachsenden jugendlichen Körper bleiben oft vorübergehend die inneren Organe zurück. Könnte nicht auch unser zurückgebliebenes Seelentum nachwachsen?

Jedenfalls ists wirklich eine Probe auf Sein oder Nichtsein, die jetzt der abendländische Kulturmensch zu bestehen hat. Ebenso gewiß aber scheint uns, daß das Todesurteil, das Spengler über die künftige seelische Impotenz des faustischen Typus fällt, mindestens voreilig ist. Dies Buch ist berückend, in einem glänzenden Stil und einer genialen Universalität des Wissens geradezu unserer Zeit auf den Leib geschrieben. Beim ersten Lesen wird es Wenige nicht umwerfen. Dann aber bleibt der Gesamteindruck: Hier tritt der Mathematiker als Prophet auf! Und, echt modern, wird er berauscht von seinem neuen Können. Er hat zweifellos einen Fund gemacht, er lehrt uns im Einzelnen vieles neu schauen. Aber er vergewaltigt doch das vielgestaltige Leben durch sein Schema und sperrt es in ein Prokrustesbett. Muß das wirklich so sein, daß die einzelnen Kulturkreise mit Naturnotwendigkeit Wiederholungen sind? Wir brauchen nur die Uhren zu vergleichen und wüßten, welche Stunde uns geschlagen hat? Wie einfach wäre das! Bei dieser Rückfrage ergibt sich die ungeheure Uebertreibung der Spenglerschen Methode. Der Fehler in seinem grandiosen Rechenschema ist die Untauglichkeit seines Objektes, daß das unberechenbare Leben sich nicht vorschreiben läßt: Dann und dann hast du deinen Kreislauf wie ein Stern vollendet. Auch Spengler ist dem Wahn der ausschließlichen Naturnotwendigkeit alles Geschehens erlegen, er wägt die Unberechenbarkeit des Seelischen zu leicht. Das im voraus Unberechenbare ist ein wesentliches Hoheitszeichen der schöpferisch-seelischen Souveränität. Spenglers Buch ist eine Glanzleistung der modernen Dekadenz.

Nun hebt aber erst die Schwere unseres Problems an. Uns erscheint die Weise der Lebensbewegung, soweit sie sich berechnen läßt, vielmehr die einer Pendelschwingung zu sein. Schlägt das Pendel zu einseitig nach der einen Richtung aus,

tritt eine rückläufige Bestrebung nach der Gegenseite ein. So sind wir veranlaßt zu fragen, ob nicht schon bei uns Abwehrmaßnahmen des vergewaltigten Seelentums wahrnehmbar sind?

Und sie sind da! Sie waren schon vor dem Krieg da. Wir sehen solche Gegenwehr in dem Aufkommen eines starken Individualismus, in dem subjektiven Selbständigkeitsstreben der Persönlichkeit gegen die Mechanisierung des Daseins. Als Kronzeuge gilt uns hier der vulkanische Uebermensch Nietzsches. In der Kunst bedeutet die Ueberwindung des naturanbetenden Naturalismus durch den eigenwilligen Expressionismus immerhin ein Sichbesinnen auf das Erstgeburtsrecht der Persönlichkeit. Besonders aber nenne ich die Jugendbewegung, jene Lebenswelle, die spontan unsere junge Welt erfaßte. Man mag im Einzelnen darüber denken, was man will, und nach Bedarf die Hände ringen, die Hauptsache ist, daß die Jugend anfing, sich selber zu spüren und um ein eignes Leben rang. Es bildeten sich geistige Inseln; wir nennen den Kreis um Johannes Müller, der die Losung ausgab von der Revolution der Seele, die kommen müsse.

Ueberhaupt fehlt es an der Erkenntnis viel weniger als an der Kraft. Unsere Sehnsucht liegt noch zu sehr in den Banden eines kritischen Intellektualismus. Dieser vermag es wohl, Programme aufzustellen, gedankenmäßig Weltverbesserungspläne zu produzieren. Aber kaum hat er etwas ins Bewußtsein geboren, dann bringt ers auf die Anatomie der alles zerfasernden Skepsis. Der moderne Mensch weiß, was ihm fehlt. Er hat Einsichten und weiß, daß er als Allerweltstatsachenmensch an der zweiten, höheren Wirklichkeit seiner Seele vorüberging. Er verhehlt sich nicht, daß seine äußere herrische Haltung mühsam die innere Hilflosigkeit maskiert. Wir sind unserer Kulturseligkeit satt, und als ausschließliche Diesseitsmenschen haben wir wieder Lust am Uebersinnlichen. Wir haben Geburtswehen, aber wir bringen kein Kind zur Welt. Unsere neuen Ueberzeugungen liegen noch an der Oberfläche. Wir experimentieren, während kein Tag zu verlieren wäre, der die Erfüllung schaute: Am Anfang war die Tat!

Wir sind noch so unreif zu meinen, **wir** müßten der Seele helfen, statt uns umgekehrt helfen zu lassen von ihr. Wir sind unserer Seele gegenüber immer noch nicht geheilt von unserer nervösen Wichtigtuerei und Vielgeschäftigkeit, von unserer öden Zweckanbetung. Sonst würde zuerst einmal die Parole ausgegeben: Seid still, seid ganz still, einzeln und gemeinsam! Es müßte jetzt in unsrem Volk etwas geben wie die wortlose Beredsamkeit der Klagemauer zu Jerusalem. Dort müßten wir uns in gemeinsamem Schweigen zusammenfinden und ehrfürchtig harren, bis unsre Seele zu Worte kommt wie eine Vogelstimme zur Mitternacht.

Wir spüren unsere wirtschaftliche Not, und unsre politische Ohnmacht drückt uns schier zu Boden. Darüber hinaus können wir nur schimpfen über die Schlechtigkeit der Welt und die Unfähigkeit unserer Regierung kritisieren. Wir hätten überhaupt erst einen Anfang gemacht, wenn wir statt dessen unsre Seelennot spürten. Bleischwer müßte sie uns aufliegen, bis wir einen ständigen Lufthunger hätten nach einem freien Atemzug der Seele.

Solche Not muß noch in uns wachsen. So nur werden wir vorbereitet, das Lebenswunder zu erleben, daß **das Gewaltigste, was es gibt, der Mensch ist, der nichts als sich selber hat, seine nackte Seele!** Der faustische Mensch in der Klosterzelle zu Wittenberg fand seine Befreiung in dem: Gott ist Alles — Der Mensch ist Nichts! Sein Nachkomme in der technisch revolutionierten Welt wird als seelischer Revolutionär sprechen müssen: Die Welt ist Nichts, wenn die Seele Alles ist!

So muß nach der Abart des modernen Menschen der ursprüngliche Mensch kommen, der Held der nackten Seele, der wieder schöpferische Urgefühle hat, ehrfürchtige Zugehörigkeit zum geistigen Kosmos.

Darum hat der neue Typ auch wieder einen religiösen Sinn. Die gebundene Seelenkraft wird frei durch Religiosität, wie die winterliche Erde zum Frühling aufersteht durch die Wechselbeziehung zur Sonnenkraft. Die Religion ist die Radioaktivität der Seele. Wir meinen damit nicht eine einzelne geschichtliche Religion. Das Konfessionelle in seiner Formprägung ist niederer Ordnung und Privatsache. Wir meinen Etwas, das allen geistigen Religionstypen gemeinsam ist: die Ausübung der Beziehungsfähigkeit des Menschlichen zum Unendlichen, Kraft- und Wärmeausstrahlung. Wir brauchen nur an den vorbildlichen Menschheitsdienst der Quäker zu denken. Sie dienen auch dem religiösen Seelensinn.

So ist uns das Gegebene, die Plattform, auf die wir treten, unser Glaube an die unverbrauchte Gottnatur der deutschen Seele.

Begegnet man schon hier und da diesem neuen, seelenrevolutionären Typ? Denn es kann sich vorab nur um Spitzenreiter handeln, um Führerqualitäten. Ich bejahe diese Frage zuversichtlich auf Grund meiner langjährigen Fronterfahrung. Die Schützengrabenwelt ist ja geradezu prädestiniert gewesen, die Probe aufs Exempel zu machen: Was ist, wenn dem Menschen nichts bleibt als die nackte Seele? Heute, wo wir schon einigermaßen Abstand genommen haben von dem übermächtigen Erleben damals, ist es mir naheliegend, die seelische Situation des Frontsoldaten analog zu finden der des Gefangenen in der steinernen Mauerhaft der Zelle. Freiheitsberaubung des gesamten Männervolkes in den besten Mannesjahren, Absperrung und Entäußerung von dem bürgerlichen Friedensdasein! Der Krieg als Kerkermeister bestellt. Spenglers Untergang des Abendlandes ist hier plastisch vorweggenommen gewesen durch die Rückkehr zum Primitiven. Alles Drum und Dran fiel weg, nur die Grundform blieb, das Typische. Der Feldgraue redete von sich in der dritten Person als der Kam'rad. In ihm blieb nichts als die triebmäßige Kreatur und die nackte Seele. Das Tier im Menschen knurrte um ein letztes warmes, trocknes Plätzchen, um Essen und Schlaf. Seine Schlauheit suchte Deckung und drückte sich vor Strapazen. Und der Seele blieb nichts als ihre Gottnatur zur Gegenwehr. Sie kümmerte hin im mystischen Nebel von Stimmungen und Sehnsüchten, baute sich ein Blumenbeetchen auf die Schulterwehr am Grabenrand und harrte auf die Stunde der Erlösung aus dem Lebendigbegrabensein. Die schwachen Seelen erlagen; den starken aber war die Heldenaufgabe gestellt, sich als Menschen zu behaupten gegen das Tierreich und die wahnwitzige Fleischhackmaschine brutaler Naturgewalt. Und wenn das brüllende Ereignis im Sturmangriff die Seele herausforderte zur schöpferischen Tat, dann war die Aufgabe der Seele restlos klar. Sie sollte den Beweis erbringen, daß sie alles Sichtbare hingeben könne um ein Unsichtbares. Sie sollte den Beweis erbringen, daß es etwas Stärkeres gebe als Selbsterhaltungstrieb und das Toben der Maschinengewalt. Der Tod wurde die schöpferischste Tat des Lebens. Das Opfer wurde die Mutter der Neugeburt.

Ein Erlebnis für viele. Auf dem meilenweiten Leichenfeld nach unserer letzten Offensive traf ich auf zwei deutsche Kriegergräber, auf ihnen lag der Stahlhelm mit einem Kränzlein rostigen Stacheldrahts umwunden. Jeder Atemzug spürte die Verwesungsluft; aber mein Auge sah ein Zeugnis der deutschen Seele. Die Hand, die für den toten Kameraden das Heilandskränzlein nachbildete als Grabmal, verkündete mir das Nahen eines neuen Menschentyps.

Es ist darum nicht zu verwundern, daß in den Gefangenenlagern eine geistige Bewegung gemeindebildende Kraft gewann — die Theosophie. Sie habe, so ist mir immer wieder bestätigt worden, Viele vor der Verzweiflung gerettet. Es hat in der Tat den Anschein, als ob die Theosophie sich rüste, das geistige Ergebnis des Weltkriegs zu ernten. Als Massenbewegung würde sie gefährlich werden und gärend ein Rauschgift erzeugen. Aber als neue Erkenntnis schlummernder Seelenkräfte ist sie gewiß ein Hebel zu künftiger Bewegung. Sie kann Hilfsdienste leisten durch ein Training der Seele zu deren Revolutionierung, wenn ein stahlharter, sittlicher Wille Oberleiter bleibt. Mehr soll nicht gesagt werden.

Wir meinen aber, nicht Luftgespinnsten nachzujagen, wenn wir behaupten, die erste Vorbedingung für eine seelische Revolution, die neue Ergriffenheit von Führerschaften ist vorhanden. Zwar ist nicht gleich eine ganze tragende Schicht da für den werdenden Menschentypus einer zweiten faustischen Religiosi-

tät; aber da und dort innerhalb verschiedener Schichten taucht die gleiche geistige Silhouette auf mit den scharf geprägten Zügen der Entäußerung und des grundlegend Einfachen. Menschen, die unter allen Umständen ihrer Menschlichkeit Raum verschaffen wollen!

Und auch die zweite Bedingung ist erfüllt: die Disposition der Menschenseele zur geistigen Ansteckung. Es ist eine schwere Ungunst der Verhältnisse, daß bei uns die Masse unvorbereitet zur politischen Herrschaft gelangt ist. Dadurch wird ihr der Blick verbogen. Aber es läßt sich doch nicht verkennen, daß mindestens im Unterbewußtsein Parolen sich vernehmen lassen, noch dunkel und verworren zwar, die einen neuen Klang haben. Hinter der Forderung des Achtstundentags und vielen im abgelernten Gendarmstil geforderten Gleichberechtigungen reckt sich doch ein imaginärer Riese im Hintergrund — ein Verlangen nach Menschwerdung. Nach dem organisationsgläubigen, materiellen Sozialismus meldet ein undogmatischer, sittlicher Sozialismus seinen künftigen Tag an. Die soziale Frage ist immer in erster Linie eine Frage der Menschenbehandlung gewesen. Jetzt sind wir Atome, wenn aber die zerstörte Volkseinheit wieder hergestellt werden soll, kann es nur durch den Typ des Schlechthin-Menschlichen geschehen, der begriffen hat, daß nur durch die geistige Mittlerschaft des Mitmenschentums der neue Anschluß an die Urquelle der Schöpferkraft gefunden wird.

Dann aber hätte die Stunde der Revolution der Seelen geschlagen. Das Ziel stünde klar vor Augen: die Zurückeroberung der Welt durch die geeinte Seelenkraft! Dann hieße es nicht allein: Geld, Umstände, Wissen ist Macht, sondern: Die Seele ist die Uebermacht!

Vorläufig wandeln die Träger dieses neuen Menschentums unerkannt zwischen den Zeiten. Die Gegenwart ist nicht ihre Zeit, sondern ist Vergangenheit. Sie sind nicht Zeitgenossen, sie begegnen noch nicht überall Ihresgleichen. Aber sie sind die Zukünftigen.

Es ist die Zeit, wo die Besten eines Volkes stellvertretendes Leiden auf sich nehmen müssen, wo Askese und unter Umständen Martyrium Pflicht wird . . . —

Ist das Zukunftsmusik? Dann bliebe dem müden, oder wissensstolzen Skeptizismus nichts übrig als der Chopinsche Trauermarsch. Aber, die sich selber neu gespürt haben, wissen, daß sie an eine Zukunft des Menschen glauben dürfen. Wir können garnicht anders! Wie Schuppen fällt es uns von den Augen: Unser Menschentum liegt noch vor uns, nicht hinter uns! Wir sind erst am Anfang und machen junge erste Kinderschritte. Zumal wir Deutsche haben uns noch nicht erfüllt. Man braucht uns noch. Wir haben Gut und Macht verloren, aber die Seele gewonnen.

Und — mags wie Wahnwitz klingen in dem Elendstag unserer äußeren Armseligkeit, es gilt doch das Wort Ulrichs von Hutten: „Die Geister wachen auf, es ist eine Lust zu leben!“

Wiesbaden — Fritz Philippi

Zwei Briefe

An Herrn H. Herrigel!

Seit einiger Zeit halte ich die Christliche Welt. Ich komme neben meinem Schuldienst nicht dazu, sie immer gründlich zu lesen. Aber kürzlich fielen meine Augen auf einen Artikel, der mich nicht wieder losließ — und der trug Ihre Unterschrift. Da waren Fragen und Beobachtungen drin, die auch in mir rumort haben — die ich aber für falsch hielt, weil sie nirgendwo klar ausgesprochen wurden. Und nun lese ich sie bei Ihnen schwarz auf weiß — und das gibt mir die Zuversicht, daß doch etwas Richtiges dran sein muß, und den Mut, Sie um einige Ratschläge zu bitten.*)

Ich will zuerst einiges zitieren, was mich in Ihren Ausführungen besonders gepackt hat . . . [Es folgen einige Zitate.] . . . . Soweit die Zitate, aus Ihren eigenen Worten, damit Sie sehen, in welcher Richtung die Probleme liegen, die mich bewegen. Und damit Sie auch verstehen, wie ich zu den Fragen komme, die ich Ihnen am Ende meines Briefes vorlegen möchte. Doch möchte ich Ihnen vor jenen Fragen auch noch mit wenigen Strichen ein Bild von dem religiösen Entwicklungsgang entwerfen, den ich bis jetzt durchgemacht habe.

Als Missionarstochter stamme ich her aus orthodoxen Anschauungen. Diese begleiteten mich auch weiter auf meinem Lebensweg, der mich mit 6 Jahren in ein deutsches Pfarrhaus, mit 13 Jahren in eine streng christliche Pension und mit 16 Jahren in ein Lehrerinnenseminar führte. In meinem Elternhaus, wie auch in dem Pfarrhaus und in der Pension war die Orthodoxie mit lebendiger Frömmigkeit vereint — so daß sie mich trotzdem befriedigt hat —, und auch auf dem Seminar, wo uns dürre Orthodoxie geboten wurde, blieb mir jener lebendige Grundstock erhalten. Die Zeitwende, wo ich in religiösen Dingen kritisch zu denken anfing, fällt in den Anfang meiner Schultätigkeit — also etwa ins 21. Lebensjahr. Veranlassung dazu gaben — wenn ich mich recht entsinne — die Religionsstunden, die ich zu geben hatte, und die Predigten eines liberalen Geistlichen unserer Stadt. Jener Geistliche hat manche Probleme mit mir durchgesprochen. Ihm verdanke ich die Einführung in bibelkritische Fragen. Doch gab es in unsern Gesprächen stets Punkte, in denen ich bewußt seine Führung ablehnte. Und zwar immer dann, wenn er mir zu intellektuell wurde (vor allem in der Auffassung der Wunder und der Auferstehung Jesu). Ich kam für mich zu der Ueberzeugung: „ich möchte den Inhalt der christlichen Wahrheiten festhalten — aber ihm eine neue Form geben, die den Menschen von heute verständlich ist.“ Mit dieser Ueberzeugung aber — das fühlte ich — trat ich aus dem orthodoxen Kreis meiner Jugendzeit heraus. In dem Verlangen nach Anregung und Sinnesgemeinschaft schloß ich mich dem Bund für Gegenwart-Christentum an. Aber je länger ich darin bin, fühle ich, daß ich nicht hineingehöre. Die intellektualistische Luft, die dort herrscht, weht mich eisig an. Ich finde dort nicht das warme, herzliche Gemeinschaftsgefühl, das für mich zum Wesen des Christentums gehört.

Auf solch kritisch durchackerten Boden also fielen Ihre Worte — und Sie verstehen wohl, daß sie Wurzel schlugen. Starrheit auf orthodoxer Seite — und intellektuelle Kälte auf liberaler Seite: beides stößt mich gleich stark ab. Und doch wohnt in mir ein starker Drang nach Gemeinschaft: wo finde ich Seelen, die mich verstehen und mir die Probleme lösen helfen, die ich in mir trage? Gerade wer, wie ich, an der Volkserziehung mitzuarbeiten hat, braucht Gedankenaustausch, wenn er frisch und lebendig bleiben will. Das Uebermitteln der religiösen Güter birgt ja so manche Schwierigkeit in sich — besonders in unserer kritisch bewegten Zeit.

Und so komme ich nun zu Ihnen mit der Frage: Können Sie mir eine Geistesgemeinschaft nennen, die so ist, wie ich sie brauche? die lebendiges Interesse für das evangelische Christentum hat, nicht ängstlich ist, wenn diese oder jene Wissenschaft Kritik an der Bibel übt, aber auch nicht in intellektueller Zerkleinerung aufgeht? Eine Gemeinschaft, die — um biblisch zu reden — froh ist durch einen „Glauben, der in der Liebe tätig ist“. Und zum andern: Gibt es ein Organ, durch welches die Glieder dieser Gemeinschaft in lebendiger Berührung bleiben, und das Gelegenheit gibt, zu sagen und zu fragen?

Antwort

Als Antwort auf Ihre Frage kann ich Ihnen bloß sagen: Das, was Sie suchen, gibt es nicht, wenigstens nicht so, daß man da einfach hineinschlupfen kann und dann geborgen ist. Was Sie wollen, kann Ihnen ein Verein oder Bund oder so etwas Aehnliches überhaupt nicht geben. Sie haben auch keinen Anspruch darauf. Sie haben es gehabt in Ihrem Elternhaus, in dem Pfarrhaus und der Pension, in der Sie aufgewachsen sind, und Sie sind aus dieser Gemeinschaft herausgetreten da-

*) Siehe CW Nr. 12: Erneuerungsoptimismus.

durch, daß Sie anfingen, kritisch zu denken. Das sag ich gar nicht als Vorwurf; von einer subjektiven Schuld kann dabei keine Rede sein; sondern Sie haben damit Ihren Anteil am Los, und hier muß ich sagen, an der Schuld des modernen Menschen. Sie tragen das, was wir alle tragen, und das „Nicht-mitmachen" heißt nichts Anderes, als daß es da kein Ausweichen, keine Flucht in eine Gesinnungsgemeinschaft gibt. Der moderne Mensch hat keine Gemeinschaft, weil er sie verlassen hat, weil er sie nicht wollte, weil er sich selber genug war. Die individualistischen Bünde, die er sich dafür geschaffen hat, sind bloß Surrogate, die von der Gemeinschaft nichts haben als den Namen. Danken Sie es Ihrem Elternhaus, daß Sie diese Surrogate nicht befriedigen können, denn daher haben Sie noch den Maßstab dafür, was Gemeinschaft ist. Wenn Andere unter dieser Not nicht leiden, so ist es, weil sie diesen Besitz nicht mehr haben. Einen Ersatz kann Ihnen nur persönliche Freundschaft bieten; aber da sehen Sie auch gleich, daß man danach nicht einen Andern fragen kann: dafür kann es auch kein „Organ" geben. Das kann man sich bloß selber schaffen. Das ist auch kein Ausweichen, braucht es wenigstens nicht zu sein, sondern ein gegenseitiges Rückenstärken.

Ihre Entwicklung ist die typische des heutigen Menschen. So oder ähnlich haben wir das alle durchgemacht. Bloß sind Andere bälder befriedigt. Ihr Persönliches ist der Besitz, den Sie aus Ihrem Elternhaus mitbringen, also jenes Ueberpersönliche, das Sie nicht aus sich selber haben, ein Stück Tradition. Dadurch sind Sie in den Konflikt hineingestellt, während Sie sonst vielleicht ganz fröhlich im Gegenwartchristentum mitschwimmen würden. Sehen Sie nicht das als Ihr persönliches Geschick an, wie Sie sich entwickelt haben, und daß Ihre persönliche Entwicklung Sie in diese Not gebracht hat — das ist vielmehr das, was Sie mit den Andern teilen —, sondern das, was Ihnen mitgegeben ist. Sie dürfen Ihr Geschick nicht als ein persönliches beklagen, sondern müssen es sich erhalten, denn es ist Ihr Bestes. Also nicht: Wo finde ich Seelen, die mich verstehen und mir die Probleme lösen helfen", sondern: Wie erhalte ich mir dieses Problem?

Ich meine damit nicht das Zähneaufeinanderbeißen und den heroischen Lebenswandel, sondern im Gegenteil das Problem lassen, nicht alles selber machen wollen. Das ist gerade der vermessene Anspruch des kritischen Menschen, daß er alle Probleme „lösen" will. Ich finde bei einigen Aphorismen von R. G. Binding den Satz: „In der Welt Rätsel zu entdecken, sogenannte Welträtsel, verrät nur den Mangel an Vorstellungsvermögen. Das Gefüge der Welt würde dem ganz klar sein, der die genügende Potenz hätte, es sich vorzustellen. Möglich, daß eine übermenschliche Potenz dazu gehört. Das Anlangen am Rätselhaften aber ist lediglich das Anlangen an den eigenen Grenzen des Vorstellungsvermögens." Das ist der moderne Mensch, der glaubt, die Harmonie in der Welt sei eine Leistung seines Vorstellungsvermögens, die Rätsel beruhten nur auf einem Mangel an persönlicher synthetischer Kraft. Aber wozu denn alles „lösen" wollen? Wir haben jo schließlich die Welt nicht zu verantworten. Gerade das Ungelöste, das Wunder ist das Beste darin. Es kommt nicht darauf an, *wie* man die Wunder erklärt, ob liberal oder orthodox, vielmehr darauf, daß man sie überhaupt nicht erklärt, sondern bestehen läßt, auch wenn sie nicht mit mit allem Andern, was wir zu wissen glauben, im Einklang stehen. Ich sehe darin das Einzige, was die Menschen verbinden kann, was Gemeinschaft bildet, daß Etwas über ihnen bestehen bleibt, womit nicht jeder „Gebildete" fertig wird.

Mehr kann ich nicht sagen. Ich sehe einen Ausweg aus der Not des heutigen Menschen nicht darin, daß man diese Not zu einem Problem macht, das wir „lösen" müssen, sondern daß wir sie gelten lassen. Das ist das Positive des Pessimismus und „Quietismus", den mir Andere zum Vorwurf machten.

Frankfurt a. M. *Hermann Herrigel*

Wöchentliche Chronik

Minister für evangelische Angelegenheiten sind jetzt in Preußen Fischbeck, Saemisch und Warmboldt.

In Herrnhut 16 fordert der französische Pfarrer J. Rambaud *Franzosen und Deutsche zur gemeinsamen Arbeit der Liebe* unter Zurückstellung der Schuldfrage auf. Die Franzosen sollen für die Not der deutschen Kinder, die Deutschen für die Not der verwüsteten Gebiete sorgen. Die Brüdergemeine *Herrnhut* hat bereits nach einem Vortrag von Pfarrer W. E. Schmidt eine Sammlung für eine der zerstörten Kirchen in Frankreich veranstaltet und dafür ein Dankschreiben des Zentralkomitees der französischen Kirchen in Paris erhalten. Pfarrer Schmidt fordert zu einer allgemeinen Sammlung der Brüdergemeine für die Kirche in Compiègne auf.

Nach DKZ 17 hat ein *französischer Armeegeistlicher* in einer Konferenz der katholischen Diözesangeistlichen über seine *Beobachtungen im besetzten Gebiet* berichtet: „In sittlicher Beziehung haben sich dort Zustände breit gemacht, daß ich mich meiner Nation geschämt habe. Mit offizieller Unterstützung sind in dem von unseren Truppen besetzten Gebiete mehr als 50 öffentliche Bordelle für unsere Truppen errichtet worden, und in dieser Hinsicht ist alles, was die Moral und den Charakter unserer Truppen noch festigen konnte, über den Haufen geworfen. Es ist leicht begreiflich, wenn sich die gesittete Welt gegen uns wendet, da diese Verhältnisse nicht verborgen bleiben können."

Die deutsche *Kirche in Cannes* ist von der französischen Regierung eingezogen und meistbietend *versteigert* worden.

Die *Religiöse Gesellschaft der Freunde* in Großbritannien hat im März „an ihre Freunde und Landsleute" einen Brief gerichtet, in dem sie sie auffordert, „den verderblichen Weg der Gewalt zu verlassen und den Willen zu einer großen Tat zur Gesundung und Versöhnung der Völker zu finden".

Der *Antisklavereikongreß in Rom* hat eine Tagesordnung über die Frage der *deutschen Missionare* angenommen, in der es heißt: „Die italienischen Katholiken treten dafür ein, daß die deutschen Missionare wieder in ihre Missionen eingesetzt werden und beschließen, daß diese Auffassung zur Kenntnis der italienischen Regierung und vor allem Englands und Frankreichs gebracht werde."

In *Holland* werden Vorbereitungen für die Gründung einer *katholischen Universität* getroffen.

In der *Tschechoslowakei* ist bei 6 Millionen Katholiken 1 Million aus der Kirche ausgetreten. Die *Abfallbewegung* ist noch nicht beendet. 170 katholische Geistliche sind abgefallen, die Priesterseminare sind entvölkert; im vorigen Jahre empfingen nur 9 gegen sonst durchschnittlich 50 die Priesterweihe. DKZ 16.

Die *Konstitution von Polen* hat in dritter Lesung wesentliche Aenderungen erfahren. Jedem Bürger Polens steht das Recht zu, seine Nationalität zu wahren und seine Sprache zu pflegen. Auch den völkischen Minderheiten wird volle und freie Entwicklung staatlich gewährleistet. Die Kirchen der religiösen Minderheiten regieren sich selbst durch ihre eigenen Gesetze, deren Anerkennung der Staat nicht ablehnen wird, falls sie nicht Bestimmungen enthalten, die den Gesetzen widersprechen. Das Verhältnis des Staats zu den Kirchen wird auf dem Wege der Verständigung mit ihren gesetzlichen Vertretungen festgesetzt. Auf Einladung von Erzbischof Söderblom hat unter Teilnahme schwedischer, norwegischer, finnländischer und esthländischer Bischöfe eine *Versammlung von Vertretern der 4 polnischen Kirchen* stattgefunden, in der folgende Vereinbarungen getroffen wurden: 1. Jede Nation hat das Recht, die Verkündigung des Evangeliums in ihrer Muttersprache zu verlangen; es soll in Gottesdienst und Unterricht auch für die Minderheiten gesorgt werden; der Diener der Kirche soll die notwendige Kenntnis der offiziellen Sprache des Landes, in dem seine Gemeinde liegt, gewinnen (einstimmig). 2. Das Recht voller geistiger Verbindung mit der Mutterkirche soll uneingeschränkt beibehalten werden auch betreffs des Nachwuchses der Pastoren; aber die gesetzlich-rechtliche administrative Abhängigkeit kann gegenwärtig nicht aufrecht erhalten werden. Deshalb ist Aufbau der Kirchenverfassung auf eigenem Grunde nötig. Ev. Gemeindeblatt Stanislau 4.

Nationalisierung der *katholischen* Kirche in *Südslawien*. Nach dem zwischen dem Vatikan und dem Königreiche Serbien 1914 abgeschlossenen Konkordat war vorgesehen, daß auf dem Territorium des Königreiches die Messe in serbischer Sprache gelesen werden könne, ein Zugeständnis, das die ehemals österreichisch-ungarischen Slawen vergeblich angestrebt hatten. Jetzt weilten nun die südslawischen römisch-katholischen Bischöfe in Rom und erwirkten vom Vatikan, daß die Sakramente *in der nationalen Sprache* gespendet werden dürfen. Ebenso wird von nun an auch das Evangelium in kroatischer bezw. slowenischer Sprache gelesen werden dürfen. Ein langjähriger Wunsch der südslawischen Katholiken ist erfüllt.

Die Unterrichtskommission von *Budapest* beschloß, da ein Konfessionsloser sein Lehramt unmöglich ausüben könne, den Magistrat anzuweisen, die 35 *konfessionslosen Lehrer* aufzufordern, sich einer positiven Konfession anzuschließen, andernfalls solle der Magistrat im Rahmen des Gesetzes geeignete Verfügung treffen. Es lag auch ein Antrag vor, sämtliche Direktoren jüdischer Religion ihrer Stellen zu entheben. Der Antrag bleibt „Gegenstand des Studiums", da die Betroffenen seiner Zeit in vollständig gesetzmäßiger Weise gewählt wurden.

Die *rumänische* Kammer hat für die Wahlen in die *sächsische Universität* das allgemeine direkte Wahlrecht ange-

nommen, wodurch die Sachsen von den Rumänen überflutet werden.

Der Bischof des siebenbürgischen reformierten Kirchendistrikts hat der rumänischen Regierung den Amtseid geleistet. Er wollte das erst von der Bestätigung der Verfassung, Autonomie und Freiheit der Kirche abhängig machen, aber die Regierung drohte darauf mit Entziehung der zugesagten staatlichen Unterstützung. Der Kultusminister hat nun versprochen, nach der Eidesablegung die Verfassung zu bestätigen und Bürgschaften wegen der liberalen Behandlung der Kirchen zu geben.

Am 1. Juli wird ein theologisches Proseminar für die Riograndenser Synode errichtet, das für das Studium der Theologie in Deutschland, im besonderen für das landeskirchliche Diasporaseminar in Witten vorbereiten soll, da ein deutsches Gymnasium fehlt und die alten Sprachen nur sparsam und nur von den staatlichen und katholischen Gymnasien mit portugiesischer Unterrichtssprache getrieben werden. DEBl für Bras. 3.

Von Personen. Ehrenpromotionen aus Anlaß der Wormsfeier: Von Erlangen Astronomieprofessor Hartwig-Erlangen, Konsistorialrat Theodor Hoffmann-Essingen (Pfalz), Oberkonsistorialrat Hofstädter-München, Konsistorialrat Jahn-Greiz, Kirchenrat Krieger-Speyer, Professor a. D. Friedrich Roth-München. Von Greifswald: Pastor Cremer-Potsdam, Geschäftsführer der Frauenhilfe; Staatssekretär a. D. Frhr. von Maltzahn-Gültz, Missionsinspektor Glüer-Berlin, Pastor Schabert-Riga. Ernannt: Prof. D. Titius in Göttingen und Prof. D. Schoen, der Kirchenrechtler, ebenda zu außerordentlichen Mitgliedern des Landeskonsistoriums Hannover.

Gestorben: D. Karl Rothe, gew. Kultusminister von Weimar, Mitglied des Thüringer Landeskirchenrats.

Lesefrüchte. „Wir wissen, daß Zeiten religiösen Interesses häufig für das Christentum gefährlicher waren als religionsfeindliche, weil sie leicht zu einer Trübung der Wahrheit und zur Abschwächung der Aergernisse des Kreuzes führen." AELKZ 15 Sp. 232. E St

---

Verschiedenes

Zum Gedächtnis von Otto Umfrid. Mit Geleitwort von Prof. Dr. Schücking, herausgegeben von Grete Umfrid. Verlag „Friede durch Recht", Stuttgart, Werfmershalde 18. 62 S. 5 Mk.

Am Pfingstmorgen v. J. durfte Otto Umfrid als 63jähriger vom Kampfplatz dieser Welt zum ewigen Frieden eingehen. Allen, die ihn im Leben lieb gewannen, die den Kämpfer um Weltfrieden und Völkerrecht schätzten, hat seine Tochter mit diesem Lebens- und Charakterbild des Vaters, das durch Auszüge aus seinen Büchern, aus Familienbriefen, aus Gedichten von ihm ergänzt wird, eine wehmütige Erinnerungsfeier geschenkt. So lebt er ganz vor uns, der erblindet doch heller sah, als die zum Schauen bestellten; der der Sache des Weltfriedens nicht bloß ihre philosophische und rechtliche Grundlage gab, sondern als echter Christ den idealen, religiösen Glanz wahrte; der unbeirrt und unverbittert seinen Weg, zuletzt im Weltkrieg durch Spießruten ging; der auch in den letzten Jahren der Krankheit uns in Duldergröße entgegentritt. Prof. W. Schücking zeigt in seinem Geleitwort, was dieser Rechtsanwaltsohn als Rechtslehrer auf dem Lehrstuhl hätte wirken können; der Tochter aber danken wir, daß sie uns ins innerste Herz des Vaters einen Blick tun läßt, unter dessen beigegebenes Bild wir nicht bloß das Selig der Friedfertigen, sondern die ganze Leiter der Seligpreisungen bis zur letzten schreiben dürften. Gustav Gerok

Erich Bockemühl. Der Dichter der feinsinnigen schönen Lyrikbände „So still in mir" und „Worte mit Gott", die ihn als einen Menschen dokumentierten, der tief erlebt und rein gestaltet, legt hier nach jahrelangem Schweigen ein paar Bücher vor, die zwar nicht umfangreich, aber von innerem Schwergewicht sind. „Mutter" und „Jesus". Zwei Prosabücher, aber in dichterischer Sprache: Bücher aus künstlerischem, ethischem und religiösem Wollen heraus. Die Einheit ist gewahrt. Es bricht eines Tages aus ihm heraus — er sieht, erlebt, fühlt und gestaltet die Hohheit, Schönheit und Schicksalstiefe des Weibtums, das immer berufen ist, Mutter zu sein. Nicht bürgerlich-eng, keine spießige Verlogenheit, die keine Tragik kennt, sondern mit dem Willen, alles zu sagen: das lautere reine Glück von Mutter und Kind, aber daneben ebenso sehr die Tragik der — „nicht sanktionierten" Mutter, der unehelichen. Ein Buch ist dies, das aufruft, den Willen zur Gemeinschaft zu haben, aber auch den Willen, die Tragik zu überwinden und aus ihr noch ein Glück zu gewinnen. Alles Fanatische, Dogmatische ist fern. Die Liebe ist Leitstern und Richtung. Eintauchen ins Kleine, Unscheinbare, an dem der Aesthet allenfalls nasenrüpfend vorbei geht. Das aber hier in Liebe zu reiner Gestalt geformt ist. Wo es recht verstanden und aufgenommen wird, müßte es reinigend, durchseelend und aufbauend wirken: den Mädchen die Angst nehmen vor ganzem Weibsein und Mutterschaft und damit die übermächtige Welle bloßer Erotik herabstimmen helfend; den Männern die Freude und Ehrfurcht vor Kindschaft und Muttertum aufzeigend; allen aber predigend: Seid keine Pharisäer und nehmt die Schande von der unehelichen Mutter; seid gut und lieb, wie einst Christ. — Das Buch hat einen schönen zarten Ton, ist aber nicht bloß weich, wie mancher Leser, der nicht tiefer blickt, meinen möchte. Hoffentlich gewinnt Mancher daraus Stärke, Erhebung und Gewinn. Der Verlag Erich Matthes hat das Werkchen mit viel Liebe ausgestattet. Der Düsseldorfer Künstler Walter von Wecus hat den Umschlag, den Titel und eine ganze Anzahl seiner und treffender zweifarbiger Zeichnungen für das Buch geschaffen.

Im selben Verlag ließ derselbe Verfasser nun auch einen Bändchen Jesus-Legenden erscheinen, ebenfalls wunderschön mit Umschlag und Titel von Wecus geschmückt.

Ich deutete das religiöse und ethische Interesse Erich Bockemühls schon an. Es war schon in seinen „Worten mit Gott" vorhanden, das Gedichte enthält, die an Kunstvollendung den Strophen Rilkes gleichkommen und, wenn sie noch mehr gesehen sein werden, zum Besten mit gehören werden, was man in der religiösen Dichtung kennt. Hier sind Legenden, in denen das Geschehen im Wesentlichen sehr innerlicher Natur ist. „Gedichte in Prosa" nannte einer nicht ganz unrecht diese zarten Gebilde. Immerhin: „Jesus" wandelt, tut und erlebt Mensch, Ding und Natur und Gott . . . Strophen leiten das Buch ein, lassen es ausklingen, dazwischen zarte Geschichten eines Herzens, welches das Christuserleben immerfort wirkend fühlt, nicht zuletzt im Dichter, der mehr sein will als ein Literatur- und Büchermacher. Die Christliche Welt brachte einst einige Stücke dieser Bücher.

Wenn die Bücher auch nicht auf der Modeheeresstraße des Expressionismus wandeln, werden sie die Wirkung in die Zeit doch nicht verfehlen. „Ausdruck" ist schon drin. Denn Bockemühl — auch als Ausdeuter neuer Kunst schon sehr bekannt, zählt zu den Talenten, auf die ich eine sehr große Hoffnung setze.

Karl Röttger

George. Von Friedrich Gundolf. Berlin, Georg Bondi. 269 S. 20, gebunden 30 Mk.

Shakespeare in deutscher Sprache. Herausgegeben, zum Teil neu übersetzt von Fr. Gundolf. Neue Ausgabe in 6 Bänden. 1. Band: Coriolanus, Julius Cäsar, Antonius und Kleopatra, Romeo und Julia, Othello, der Kaufmann von Venedig. 522 S. — 2. Band: König Johann, König Richard II., König Heinrich IV., König Heinrich V., König Heinrich VI., erster Teil. Ebenda. 473 S. Jeder Band gebunden 25 Mk.

Gundolf hat in seinen ersten Büchern die Welt Goethes dargestellt und die Einwirkungen Shakespeares auf den deutschen Geist aufgezeigt. Nun beschenkt er uns mit einem inhaltreichen Werk über Stefan George. Ist auch die Zahl der kürzeren Aufsätze über den Dichter, besonders anläßlich seines 50. Geburtstages (1918), eine kaum übersehbare, so fehlte doch bisher eine eingehende Monographie. Die dichterisch Schaffenden und die ästhetisch Genießenden hatten schon länger ein nahes Verhältnis zu dem Dichter als ihrem Anreger und Richter und dem unbedingten Erfüller ihrer geheimsten Wünsche. Aber die Dichter sprachen wenig von diesem beherrschenden Einfluß, und die Tageskritik kam aus ihrer vorsichtig-zurückhaltenden Stellung und ihrem unsicheren Tasten nicht heraus, zuletzt besonders nach dem Erscheinen des sich erst allmählich in seinen tiefen und herben Schönheiten aufschließenden „Stern des Bundes". Nun haben die noch unschlüssig abseits Stehenden und verlegen Schwankenden in Gundolf einen begeisterten Darsteller und scharf eindringenden Führer.

In den einleitenden Abschnitten „Zeitalter und Aufgabe" und „Ursprünge" werden die notwendigen Unterlagen für das einfühlende Verständnis und nachschaffende Genießen gegeben. Von geistigen und kulturellen Gesichtspunkten her kommt da manches zur Aussprache, was gerade für unseren Leserkreis ein besonderes Interesse und Anreiz zu eindringlicher Selbstbesinnung hat, so wenn es heißt: „George ist der unprotestantischste Deutsche, der seit Luther sich geäußert." Danach werden die einzelnen Werke in zeitlicher Reihenfolge betrachtet. Die Gesamthaltung der einzelnen Gedichtkreise wird klar herausgestellt, die in dem zuerst gelegten Unterbau ausgebreitete geistige Welt schwingt nun ausgesprochen oder unausgesprochen mit und gibt der überaus lebendigen Darstellung Farbe und Relief.

Wie die früheren Werke der Ueberschau ist auch diese Monographie Gundolfs unterbaut, die Darstellung weitet sich oft zu einem eigenen Idealbild aus. Die Welt Gundolfs deckt sich in den bestimmenden Grundzügen mit der seines Meisters. Mißverständnisse, als gangbare Münze weitergegeben und willig übernommen, werden abgewehrt, die richtigen Aussichten sorgfältig eröffnet. Oft werden die einzelnen Gedichte in ihrem organischen Zusammenhang in den betreffenden Gedichtkreisen aufgezeigt, manchmal auch als Zitate wiedergegeben und analysiert. Das gemeinsame Lebens- und Weltbild, das hinter den so verschiedenartigen Werken des Dichters schon von Anfang an im Keim lebendig ist, liegt zum ersten Mal offen da. Wir bewundern die blühende Diktion, die intensive Wärme der dauernden Begeisterung, die nachfühlende Treue.

Gundolf betont öfters das Antike in George im Gegensatz zum Christlichen. Diese innere Höhenlage wird fast wie ein Vorzug betont. Aber der tiefer Schauende fühlt heraus, wie Georges Sein von der Tragik derer überschattet ist, die sich ihren Gott durch Steigerung ihres Idealbildes schaffen.

Gleichzeitig mit dem Georgebuch kommt Gundolfs Shakespeare in einer neuen sehr preiswerten Ausgabe heraus. Wenn

die Uebertragungen Gundolfs auch noch selten gespielt werden, so haben sie sich doch unter denen, auf die es ankommt, ihren dauernden Ehrenplatz erworben, so daß es einer besonderen Empfehlung nicht mehr bedarf. W G Becker

Die Sekten der Gegenwart. Von Paul Scheurlem. Zweite umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Quell-Verlag der Evangelischen Gesellschaft 1921. 12, gebunden 18 Mk.

Das Buch ist ohne Zweifel die beste und zuverlässigste allgemeinverständliche Quelle für die Kenntnis der Adventisten, der Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher, der Neuapostolischen Gemeinde, des Darbysmus, der Tempelgesellschaft, der Mormonen, der Behai-Weltreligion. Daß Spiritismus, Anthroposophie, Christliche Wissenschaft mitbehandelt sind, kann man aus praktischen Gründen nur begrüßen. Ein zweiter Band soll sich „mit den außerkirchlichen Gemeinschaften der Methodisten, Baptisten u. A. beschäftigen". Besonderen Dank verdient das Zwischenkapitel „Unsre grundsätzliche Stellung zu den Weissagungsbüchern der heiligen Schrift", weil es zur Klärung von Lieblingsmeinungen auch innerkirchlicher frommer Gemeinschaften dienen kann, wenn es gerade von diesem Verlag ihnen nahegebracht wird. Rein theologisch betrachtet wird es dem Herrn Verfasser wohl Bedürfnis werden, den Begriff „Kirche und Sekte" grundsätzlicher herauszuarbeiten. Aber dieser Hinweis entspringt dem warmen Dank für seine hochwillkommene Gabe.

Theodor Haering

Kleine Mitteilungen. Zu unsrer Nachricht in voriger Nummer: Der Reichsschulgesetzentwurf nebst amtlicher Begründung für die Freunde der evangelischen Schule erläutert und gewürdigt, ist vom Verlage des Evangelischen Preßverbandes Berlin-Steglitz Beymestr. 8 für 2,50 Mk. zu beziehen. R

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Magdeburg. Montag 23. Mai 4 Uhr Luisenschule, Prälatenstr.: Der Einfluß der Moral auf die Politik. Schümer.

Versammlungskalender

29. Juli — 1. August Bund deutscher Jugendvereine Heidelberg
3.— 5. Oktober Bund für Gegenwartchristentum Eisenach

Für die Mitglieder meiner Septuaginta-Uebungen möchte ich mehrere **Septuaginta-Ausgaben** zu angemessenem Preis erwerben und bitte um freundliche Angebote.

Privatdozent Lic. Karl Ludwig Schmidt,
Berlin NW. 87, Wikinger Ufer 4.

Luther, Weimarer Ausgabe Band III.—V. in Original-Band zu kaufen gesucht. Privatdozent **Lic. Schmidt, Halle a. S.,** Blumenstr. 6 II.

Ohne Valuta-Aufschlag in das **Ausland** liefere fast alle Werke über 300 M. und nur mit 100 % Valuta-Berechnung jedes neue Buch.

Theodor Rother, W. Stöver
Buchhandlung und Antiquariat für Theologie, **Leipzig**

EMS
Emser Pastillen
gegen Heiserkeit, Husten u. s. w.
Warnung vor Nachahmungen.

Agnes Günther, Von der Hexe die eine Heilige war

86.—90. Tausend

Pappband. 3 Mk. mit 60 % Teuerungszuschlag

Dasselbe mit Scherenschnitten von

Tilla Ebhardt

Geschenkband in schöner Ausstattung 22.50 Mark

Man verlange **Günther-Ebhardt** im Unterschied zu dem kleinen Büchlein, das nach wie vor zu haben ist.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag.

Verlag der Christlichen Welt Marburg a. d. Lahn

„Die Drei"

Monatsschrift für Anthroposophie und Dreigliederung

bringt die Veröffentlichung der bisher nur den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft zugänglichen Vorträge **Dr. Rudolf Steiners.**

Soeben erschien:

Der 1. Jahrgang Heft 1. April 1921

beginnend mit dem 1909 in München gehaltenen Vortragszyklus:

Der Orient im Lichte des Oczidents
Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi
(Erster Vortrag)

Aus dem weiteren Inhalt:

Günther Wachsmuth. Kulturprobleme des Orients und Occidents. — Zugleich eine Auseinandersetzung mit Graf Hermann Keyserling.

Preis des Einzelheftes Mk. 7.50. Vierteljahrspreis Mk. 18.—

Außer Abonnement erschien bereits früher das „Eröffnungsheft" Preis Mk. 7.50

Bestellungen nimmt jede gute Buchhandlung entgegen, wo nicht, wende man sich direkt an den Verlag

Der Kommende Tag A. G. Verlag
Stuttgart, Champignystr. 17

Das Heim der Freunde der Christlichen Welt

in **Friedrichroda,** Schreibersweg 6

bietet den Freunden und Gesinnungsgenossen der Christlichen Welt Sommer und Winter einen behaglichen Aufenthalt zu Erholung und Gemeinschaft. Gute Verpflegung, heizbare Zimmer. Anfragen an die Hausmutter Fräulein **Arents.**

Familienversorgung

Wer für sich und seine Hinterbliebenen sorgen will, erreicht dies in besonders vorteilhafter Weise durch Benutzung der Versicherungseinrichtungen des

Preußischen Beamten-Vereins

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Förster, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufm. Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 495 352 808 M.
Vermögensbestand 214 910 717 M.

Der Verein arbeitet **ohne bezahlte** Agenten und spart dadurch sehr bedeutende Summen. Er kann daher die Prämien (Versicherungsbeiträge) sehr niedrig stellen und trotzdem **sehr hohe** Dividenden verteilen, so daß die **Gesamtkosten** für die Versicherung bei **unbedingter Sicherheit äußerst gering** sind. — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins zu Hannover.

Bei einer Drucksachenanforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Schloß Elgersburg

Thüringer Wald. Romantische Burg nahe Ilmenau. Gemeinschaftsstätte und Erholungsheim. Tagespreis von 20 Mk. an. **Emil Engelhardt.**

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.